

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 15 (1974)
Heft: 26

Artikel: Sowjetideologie contra "Frankfurter Schule" : der Feind des Feindes ist doch nicht immer der Freund
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Feind des Feindes ist doch nicht immer der Freund

Sowjetideologie contra «Frankfurter Schule»

Valerij Tarsis zu einer belasteten Auseinandersetzung
in «Woprossy filosofii», Moskau

Man sollte meinen, dass die Sowjetideologie die westlichen antikapitalistischen Gedankenschulen ausserhalb der Moskauer Obhut gelten lassen könnte, solange sie sich nur im feindlichen Lager auswirken. Aber ganz so einfach ist das doch nicht. Es gibt zum Beispiel Feindbilder der kapitalistischen Gesellschaft, die allzusehr an Wirklichkeitsbilder der sowjetischen Gesellschaft erinnern. Die sowjetischen Argumente, oder besser: die sowjetischen Abwehrreflexe zeigen sich am Beispiel einer Polemik von M. W. Jakowlew gegen die sogenannte «Frankfurter Schule».

Die Frankfurter Philosophie-Schule — ihre prominentesten Vertreter sind Horkheimer und Adorno, Marcuse, Habermas — ist ein Antipode des Marxismus und dessen materialistischer Geschichtsauffassung. Aber weil «die Frankfurter» Marx bei aller Kritik soweit doch ernst nehmen und sich jedenfalls scharf gegen die «kapitalistische Gesellschaft» äussern, gaben die ideologischen Direktiv-Organen in der Sowjetunion Anweisung, diese Schule nur so ein bisschen zu zausen — wie mir seinerzeit noch in Moskau ein Redaktionsmitarbeiter der Zeitschrift «Woprossy filosofii» gesagt hat.

Die sowjetische Abgrenzung zur «Frankfurter Schule» ist nötig . . .

Ganz ungeschoren wiederum kann man die unsowjetischen Antikapitalisten auch nicht lassen, denn wenn diese Philosophen und Soziologen die bourgeoise Welt auch kritisieren, namentlich deren moralische Auflösung, geistige Entfremdung und Konformismus —, so sehen sie die Gründe dafür doch nicht *richtig* — nämlich nicht in der wirtschaftlichen Basis; die Rettung erwarten sie nicht — längst nicht mehr — von einer Revolution, nicht von ökonomischen Veränderungen, sondern von einem geistigen Umbruch, der die Menschen von falschen Konzeptionen, vom Manipuliert-Werden befreien würde. Das Mittel ist ihnen die totale Kritik jeglicher Ideologie.

Der sowjetische *Philosoph* M. W. Jakowlew gibt in seinem Artikel «Die Konzeption der Ideologie in der ‚Kritischen Gesellschaftstheorie‘ der Frankfurter Schule» («Woprossy filosofii» Nr. 5/1974, S. 140—146) ein Bild davon. Im erlaubten Ausmass verreisst er sie gerade anhand seines Bildes, das ein fragmentarisches Zerrbild ist. Die wenigsten Sowjetbürger haben ja Zugang zu den Quellen! (So weit ist es mit dem europäischen Informationsaustausch noch lange nicht . . .)

«Die Frankfurter Schule», so fasst Jakowlew zusammen, «hat die von ihr aus der bourgeoisen Soziologie entlehnte Idee der prinzipiellen Unvereinbarkeit von Wissenschaft und Ideologie noch befestigt, indem sie jede Ideologie — unabhängig von ihrem sozialen Gehalt — aus-

schliesslich als falsches, verdrehtes und entfremdetes Bewusstsein betrachtet.» Auch die (einzige gute) marxistisch/sozialistische Ideologie!

. . . weil deren Schilderung der kapitalistischen Gesellschaft . . .

Die «Diskreditierung des Marxismus», sagt Jakowlew, begann schon 1930, als Max Horkheimer in seiner Arbeit «Ein neuer Ideologiebegriff?» sich mit dem Wissenssoziologen Mannheim auseinandersetzte und die marxistische Lehre dabei als «aus sich selbst hervorgehende und in sich verharrende Ideologehaftigkeit»¹ apostrophierte (*Rückübersetzung*).

In «Traditionelle und kritische Theorie» verwarf Horkheimer (1937) ausdrücklich die spätkapitalistische Ideologie, weil «unter den Bedingungen des Monopolkapitalismus die relative Selbständigkeit des Individuums endet . . . *Der Inhalt des Massenglaubens . . . ist unmittelbares Produkt der Bürokratie, die in der Wirtschaft und im Staat herrscht . . .*» (meine Hervorhebung — V. T.; *Rückübersetzung*).

. . . am besten auf die heutige UdSSR passt!

Dies nun ist, wie heute jeder wissen kann, noch viel zutreffender für den Spätmarxismus, für die sogenannte sozialistische Gesellschaft: nirgends sonst ist die Wirtschaft, ist das ganze Leben eines Landes so bürokratisiert! Die kommunistische Ideologie bewirkt ganz direkt «entfremdetes Bewusstsein», denn man hat ein inoffizielles und ein offizielles Gesicht; man passt sich dem herrschenden System der Willkür und Unterdrückung an . . .

Auf diese Wertung der Ideologie geht die kritische Gesellschaftstheorie der Frankfurter Schule zurück. Nicht die Massen, sondern geistig wache Persönlichkeiten können die Gesellschaft revolutionieren. «Die kritische Theorie», sagt Horkheimer im letztgenannten Essay weiter, «hat nicht eine gesellschaftliche Klasse hinter sich, auf-

Die Anmerkungen 1 bis 5 finden sich im Beitrag «à propos marxistische Wissenschaftlichkeit» (S. 8).

grund deren Billigung sie sich halten kann», denn das Bewusstsein jeder beliebigen gesellschaftlichen Schicht könne «ideologisch geformt und korrumpiert werden» (rückübersetzt von Jakowlew).

Laut Jakowlew hat die Frankfurter Schule einen «Mittelweg zwischen der bourgeoisen Gesellschaftsschule und dem Marxismus gewählt»; «die imperialistische (!) Ideologie als ‚falsches Bewusstsein‘ und Mittel der geistigen Manipulierung wird verurteilt, aber in ebenso negativistischem Geist wird auch die sozialistische Ideologie untersucht.»

In den vierziger bis sechziger Jahren «erfolgte im Denken dieser Theoretiker ein beträchtlicher Rechtsrutsch, auf die Seite des bourgeoisen Liberalismus; die «elitaristischen Tendenzen» der Frankfurter nahmen zu. Dies belegt nach Jakowlew u. a. folgendes Zitat aus «Dialektik der Aufklärung» (1969), wo Horkheimer/Adorno schreiben:

«Die Welt geht in die Aufklärung über und die Natur in blosse Objektivität. Die Menschen zahlen die Vermehrung ihrer Macht mit der Ent-

«Marx mit seinem unglücklichen Bild von Ueberbau und Unterbau» legt nahe, «dass Philosophie von gesellschaftlicher Praxis ‚determiniert‘ würde».

Habermas: «Theorie und Praxis», Seite 313 (nicht bei Jakowlew zitiert)

fremdung von dem, worüber sie die Macht ausüben. Die Aufklärung verhält sich zu den Dingen wie der Diktator zu den Menschen. Er kennt sie insofern er sie manipulieren kann» (S. 15²).

«Ideologie ist Rechtfertigung».

Wo käme man im Sozialismus hin, wenn man sich solche Definitionen gefallen lassen müsste?

Dass «eine derartige Bewertung der reaktionären bourgeoisen Ideologie von ihnen auf jedwede Ideologie angewandt wird», und zwar «abstrakt und unhistorisch», beweist für den Sowjetphilosophen die «kleinbürgerliche Position» der Frankfurter Theoretiker, etwa auch bei folgender Äusserung Adornos:

«Der Ideologie eignet ein objektiv notwendiges und zugleich falsches Bewusstsein, eine Verschränkung des Wahren und Unwahren, die sich von der vollen Wahrheit ebenso scheidet wie von der blossen Lüge. Denn *Ideologie ist Rechtfertigung*»³ («Ideologie», in: *Soziologische Exkurse*, S. 168).

Wie verhält sich nun die sozialistische Ideologie angesichts dieses Urteils? Jakowlew argumentiert nicht, widerlegt die Aussage nicht, sondern wirft mit niebewiesenen marxistischen Hypothesen um sich, als wären es Steine der Weisen: Adorno übersieht halt «das Hauptmerkmal der Ideologie — die Verbindung der Ideen mit den Klasseninteressen».

Mit wessen Klasseninteressen, fragt sich da, ist heute die kommunistische Ideologie verbunden, wenn in der UdSSR faktisch alle Klassen gleichermaßen unterdrückt werden ausser der Neuen Klasse der Bürokraten obenan? «In der bour-

geioisen Gesellschaft» *dagegen* bestehen «gegen-sätzliche Ideologien: die Ideologie der herrschenden Ausbeuterklasse als geistige Rechtfertigung und Schutz ihrer Herrschaft und die Ideologie der unterdrückten Werktätigenmassen», doziert Jakowlew. *Nur* in der bourgeoisen Gesellschaft...

Ein schöner Begriff: die «offensichtliche These»

Dieser Adorno aber «ignoriert die offensichtliche» — *offensichtlich* heissen gerade alle unbewiesenen und unbeweisbaren Hypothesen, wie übrigens Solschenizyn in Kapitel 88 von «Der erste Kreis» (Kontinent Nr. 1/74) auch ironisch kommentiert — Adorno nun «ignoriert die offensichtliche und vom Marxismus voll begründete These, wonach es keine Ideologie in abstracto

gibt, sondern ... nur wissenschaftliche oder unwissenschaftliche, progressive oder reaktionäre, sozialistische oder bourgeoise. Ja mehr noch, im Geiste minderwertiger antikommunistischer Propaganda greift er die sozialistische Ideologie in den sozialistischen Ländern an, indem er sie als ‚totalitär‘ qualifiziert».

Offenbar hat man, seit mir jenes Redaktionsmitglied von den Direktiven berichtete, diese bezüglich der Frankfurter Philosophen verschärft! Sie fordern mit solchen Aeusserungen das Anathema geradezu heraus. Und es ist einer der «Vorzüge» der marxistischen *Philosophie*, dass sie anathematisieren kann, sobald sie angegriffen wird, und nicht zu argumentieren braucht. Hier hülfe dem bedrängten Jakowlew ja nicht einmal die Dialektik. Die kommunistische Ideologie ist totalitär.

Aber sie steht nicht zur Diskussion.

«Wir haben», schreibt Jakowlew, «eine Reihe von Aussagen Adornos angeführt, um die Bedeutung der Kritik der Frankfurter Theoretiker an der imperialistischen Ideologie als Mittel zum Betrug der Massen und zum geistigen Terror aufzuzeigen. In dieser Kritik äussert sich der Protest der liberalen Intelligenz gegen die Diktatur des monopolistischen Staatskapitalismus...» (der für den Westen und nur für ihn unterstellt wird).

Ehe er zum jüngeren Habermas übergeht, zementiert Jakowlew seine Position noch mit einem Breschnew-Zitat zur Philosophie, das sich auch Nicht-Philosophen bei uns zu Herzen nehmen können:

«Die Ideologensöldlinge der Imperialisten schufen eine spezielle Pseudokultur, die auf die Verdummung der Massen angelegt ist, auf die Abstumpfung ihres gesellschaftlichen Bewusstseins. Der Kampf gegen ihren zersetzenden Einfluss auf die Werktätigen ist ein wichtiger Arbeitsabschnitt der Kommunisten.» (1969)

**Die Zwänge durch Reflexion zerstören!
Aber auf die Anwendbarkeit kommt es an,
sonst denkt man nicht an das
antikapitalistische Bewusstsein,
sondern an den Samisdat...**

Habermas hat die kritische Gesellschaftstheorie der Frankfurter Schule «auf der Grundlage der Freudschen Psychoanalyse und der Hermeneutik» revidiert. Habermas halte sich für einen Neomarxisten, dabei übernehme er von Marx nur das Negative — dessen Kritik der Ideologie der bürgerlichen Politökonomie — und lasse die Hauptsache aus; zudem spiele er den späten Engels gegen Marx aus; kurz, er verkenne «den Marxismus als Ideologie des revolutionären Proletariats», ja er stuft «die bekannte Leninsche These von einer wissenschaftlichen und einer unwissenschaftlichen, einer sozialistischen und einer bourgeoisen Ideologie» als «Dogmatismus» ein! Wie seine Vorgänger sieht Habermas in jedweder Ideologie «falsches Bewusstsein», das eine Rechtfertigungsfunktion ausübe. In «Theorie und Praxis» (1969) definiert er gar folgendermassen:

«Die Ideologie ist existente Unwahrheit, praktisch begründet, mit praktischen Folgen und am Ende allein durch Praxis ganz aufzuheben.» Ihre Zwänge müssen auf der Ebene von Gruppen oder Individuen durch Reflexion zerstört werden, sagt Habermas —, was im Rahmen des Samisdat seit Jahren geschieht!

Nun gibt es aber neuerdings eine «Ideologie im uneigentlichen Sinn», nämlich das «technokratische Bewusstsein der heutigen industriellen Gesellschaft»; die Wissenschaft ist zur «wichtigsten Produktivkraft» geworden (was der sowjetische Wissenschaftler Ljubarskij auch wusste; nun, er war auch so ein Samisdat-Leser, und jetzt büsst er dafür...).

Oder schafft die Technik ihre eigene Ideologie?

In der Folge ist laut Habermas die «Konfliktzone des Klassenkampfes» verschwunden, da heute der «staatlich regulierte Kapitalismus» die Klassenkonflikte friedlich gemacht habe — und gleichzeitig das System stabilisiere. Dies erforde-

à propos marxistische Wissenschaftlichkeit

Der Uebersetzerin des Tarsis-Artikels bot sich diesmal Einblick in die wissenschaftliche Werkstatt der Marxisten-Leninisten. M.W. Jakowlew darf, so findet auch Tarsis, als Durchschnitt betrachtet werden — «bei uns nimmt man es furchtbar ungenau mit dem Uebersetzen».

Das merkt man, wenn man die russischsprachigen Zitate aus Horkheimer, Adorno usw. anhand des Originals nachprüft. 1: Die «Diskreditierung des Marxismus» durch Horkheimer z. B. hat so gar nicht stattgefunden, wie Jakowlew dies darstellt; der deutsche Text lautet: «...jetzt, wo ausdrücklich verlangt wird, dass der Marxismus in sich gehe und seine auch ihn treffende Ideologiefähigkeit erkenne, muss auch dieser Grundbestandteil der Marxschen Lehre (nämlich die Einteilung der Gesellschaft in einander bekämpfende Klassen) als anrühlich gelten.» (Ein neuer Ideologiebegriff? In: «Sozialphilosophische Studien», Frankfurt/M., 1972, S. 29)

2 heisst bei Adorno/Horkheimer: «*Der Mythos* geht in die Aufklärung über...»; der Zusammenhang handelt von Mythen als Produkt und Opfer der Aufklärung (a. a. O., S. 14).

3 Zwei Seitenzahlen der deutschen Quellen waren inkorrekt angegeben; nun, die sowjetischen Leser können sowieso nicht nachschlagen.

4 ist ebenfalls aus dem Zusammenhang gerissen und keine Auslassung gekennzeichnet; der Kontext besagt, «das Wesen von Ideologie selbst» sei «bürgerlich!» «Als objektiv notwendiges und zugleich falsches Bewusstsein, als Verschränkung des Wahren und Unwahren, die sich von der vollen Wahrheit ebenso scheidet wie von der blossen Lüge, gehört Ideologie, wenn nicht bloss der modernen, so jedenfalls einer entfalteten städtischen Marktwirtschaft an. (Meine Hervorhebung.) Denn Ideologie ist Rechtfertigung.»

Ausgesprochen vielsagend ist 5; der Zusammenhang bei Adorno lautet: «Wo die Ideologien

durch den Ukas der approbierten Weltanschauung ersetzt wurden, ist in der Tat die Ideologiekritik zu ersetzen durch die Analyse des cui bono. Man mag daraus entnehmen, wie wenig die Ideologiekritik mit jenem Relativismus zu schaffen hat, mit dem man sie so gern in einen Topf wirft. (...) Relativistisch ist nicht die Ideologiekritik, sondern der Absolutismus totalitären Schlags, die Erlasse der Hitler, Mussolini und Zhdanow, die nicht umsonst ihre Enunziationen selber Ideologie nennen. Die Kritik der totalitären Ideologien hat diese nicht zu widerlegen, denn sie erheben den Anspruch von Autonomie und Konsistenz überhaupt nicht oder nur ganz schattenhaft. Angezeigt ist es ihnen gegenüber vielmehr, zu analysieren, auf welche Dispositionen in den Menschen sie spekulieren...»

Dazu findet sich bei Horkheimer ein direkter Kommentar in «Kritische Theorie gestern und heute» («Gesellschaft im Uebergang», Frankfurt/M., 1972, S. 173f.), wo er die Demagogie skizziert: «Seit Peter dem Eremiten im 1. Kreuzzug bis zur Aera von Hitler und Stalin und seinen Nachfolgern sind die demagogischen Tricks im wesentlichen die gleichen geblieben.» U. a. wiederholt der Demagoge «unermüdlich, dass ‚wir‘ die Guten sind und die anderen die Schlechten» ... «Nie fehlt beim Demagogen, dass seine Gegner, und das, was sie tun, schmutzig sind, dass sie widerwärtiges Ungeziefer sind, das ausgerottet werden muss. Eine grosse Rolle spielt bei ihm die Aufforderung zur ‚Wachsamkeit‘, da unsere Gegner eine ‚Verschwörung‘ gegen uns anzetteln.»

«Ungeziefer» ist ein Leninzitat; die «Wachsamkeit» kommt in jedem Grundsatzartikel in der Sowjetpresse wieder; und dass «die sozialistischen Länder» die «Guten» sind, geht auch aus Jakowlews Artikel hervor. Wer Hitler und Schdanow, Hitler und Stalin in einem Atemzug nennt, kennzeichnet sich allerdings selber als *schlecht*, nicht wahr? HTD

Russische Literatur: So und anders

Nikolaj Nor Mesek: «Literaten und Literatur im Sozialismus.» Delp-Verlag, München 1973, 323 Seiten, Fr. 23.30.

Ein seltsames Buch. Der Autor ist Jahrgang 1942, kam mit 16 im Rahmen der Familienzusammenführung aus der Ukrainischen SSR nach Westdeutschland, wo er studiert hat. Er widmet das Buch drei «grossen sozialistischen Schriftstellern», darunter Anna Achmatowa. Was ist sozialistisch, wenn diese weitgehend verhinderte Lyrikerin «sozialistischer Schriftsteller» ist? Ob der Buchinhalt die Klärung bringt?

Das bringt er nicht, auch nicht ansatzweise. Was er bringt, sind viele Zitate aus Diskussionen über osteuropäische und «sowjetische» Literatur, etwa: «Wir können nur Halbwahrheiten sagen und niemals die ganze Wahrheit lesen» (der polnische Literaturkritiker Sandauer); «unsere Kulturpolitik garantiert Schriftstellern und Künstlern Freiheit der Themenwahl und der Form der Arbeit, Freiheit zum Ausdruck ihrer persönlichen Ansicht. Aber wir können es nicht billigen, wenn die schöpferische kulturelle Arbeit dazu missbraucht wird, Ideen zu propagieren, die dem Sozialismus feindlich sind, oder eine politische Aktivität zu entfalten, die der anderen, der imperialistischen Seite dient» (der ehemalige polnische ZK-Sekretär Kliszko am Kulturkongress 1966 in Warschau).

Sozialismus als Weltanschauung? Als Wirtschaftsform?

Oder Jewtuschenko (5. sowjetischer Schriftstellerkongress 1971): «Die Tatsache, dass diese oder jene Phase unserer Geschichte in der Literatur verschwiegen wird... ist recht folgenreich, denn die Literatur ist eine emotionale Information, und ein ungenügend informierter oder desinformierter Leser ist kein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft.» Und: «Ich kann jene Schriftsteller nicht achten, die eilig schlechte Vietnam-Gedichte für die Zeitung schreiben und

gleichzeitig das Stöhnen ihres kranken Nachbarn überhören.»

Applaus —? Nor Mesek unterlässt es, seine Leser darauf aufmerksam zu machen, dass Jewtuschenko selber in der Sowjetpresse miserable Vietnam-Reime hat veröffentlicht lassen; er entschuldigt Jewtuschenkos «grössere und kleinere Fehlschläge» mit dessen Spontaneität, während sie tatsächlich eben das nicht behandelte Problem des Schriftstellers, der freien/unfreien Meinungsäusserung betreffen. Der Buchtitel liess eine Stellungnahme erwarten; geboten wird eine Aufzählung von Namen (und dann fehlen doch so manche: bei den Polen etwa Stanislaw Lemm, bei den Rumänen der anderswo als krumänischer Solschenizyn gefeierte Paul Goma, bei den Vertretern der UdSSR z. B. die Ukrainer Jurij Smolitsch, Oles Gontschar, M. Baschan — dafür wird tatsächlich Puschkin als Ukrainer apostrophiert, S. 144; für Maximow und Grossman hat er keine Zeile übrig gehabt).

Besonders aber kann man sich wundern, dass Samisdat für Nor Mesek nonexistent ist; ebenso wenig gibt es für ihn den Begriff «psychiatrische Sonderanstalt» oder Straflager — es gab früher «Erschiessungskeller der GPU» (S. 18), es gibt *en passant* «politische Auseinandersetzungen mit der Bürokratie». Sinjaskijs Essay «Was ist sozialistischer Realismus?», der im Samisdat-«Phoenix» unter Galanskows Redaktion publiziert wurde: nicht erwähnt.

Viel wichtiges Rohmaterial ist vorhanden, immerhin; doch ist die geographische Unterteilung alles, was an Gliederung geleistet wird: es ist zu wenig. «Der Sozialismus» sind sechs kommunistische Länder; DDR, Jugoslawien und Albanien (um in Europa zu bleiben) gibt es nicht. Das Buch ist eine verpasste Chance.

*

Karl Birkmann: «Ich schlage langsam ein Kreuz... Russland zwischen Bunin und Solschenizyn.» Markus-Verlag, München 1974, 304 Seiten, Fr. 33.40.

Engagiert, dank fundiertem Wissen und dank

Ueberblick dennoch objektiv-informativ, didaktisch hervorragend — man «lernt» spielend und mit Genuss. Man «lernt» die *Hauptlinien der russischen Geschichte* von 1900 bis heute kennen. Anhand der vier russischen Nobelpreisträger.

Als Sprössling des «verarmten Landadels» repräsentiert Bunin das «alte Russland»; die Bauernbefreiung von 1861, die Haltung Alexanders III. nach der Ermordung seines Vaters 1881 — das wird mit eingeordnet ins Bild, zu dem dann aus Bunins Werken weiteres zitiert wird. Sozialkritisches, durchaus, aber Bunin analysierte nicht; «die wahre Einsicht in die Zusammenhänge der Revolution und die Psyche ihrer Drahtzieher blieb Bunin zeit seines Lebens verborgen».

Das Thema Revolution wird im Kapitel über Pasternak wieder aufgenommen, mit Dr. Jurij Schiwagos Augen gesehen, zunächst die Februarrevolution, dann der Bolschewiken-Coup — weitgehend mit Pasternaks Worten geschildert; Bürgerkrieg und NEP-Zeit sind sinnvoll auch mit seinem Roman in Zusammenhang gebracht, doch die Zitate ergänzt durch eine Darstellung der Duma, Kerenskij, dann Lenins, Trotzkijs. Indessen ist mehr dran als nur Historiographie. Birkmann versteht deutlich zu machen, dass es «stets ein Grösseres gibt, vor dem jede Revolution ... klein und winzig und namenlos wird».

Der dritte russische Nobelpreisträger war bekanntlich der Autor des Werks «Der stille Don». Schade, dass Birkmann die verfügbare Information über diesen Autor (den im Brüderkrieg gefallenen weissen Offizier Krjukow) zu missachten beschloss. Die in Russland vorgenommene literarisch-kritische Analyse des «Stillen Don», kürzlich mit einem Solschenizyn-Vorwort im Westen publiziert, erbringt nichts anderes als den peinlichen Nachweis, dass die Zurechtsetzung auf Parteilinie (was nicht ohne Spuren zu bewerkstelligen war) das einzige ist, was man Scholochow an dem Werk verdankt. Birkmanns Deutung wird hier fragwürdig. Zu begrüssen ist jedoch, dass ihm Scholochows eigene Bücher Anlass geben zu einem Exkurs über den sozialistischen Realismus (wo bleibt Sinjaskijs Essay zum Thema?) sowie zu einer knappen Darstellung der Agrarpolitik.

Das Solschenizyn-Kapitel, in 14 «Stationen eines Kreuzwegs» unterteilt, berücksichtigt noch seine Verfrachtung ins Exil im Februar 1974 und den Entschluss, «die furchtbare Wahrheit über den Archipel GULAG nicht länger zurückzuhalten», und ist damit in seiner gewollten Skizzenhaftigkeit doch vollständig. Die Geschichte mit dem «Nowyj mir», der Schriftstellerkongress 1967, der Ausschluss aus dem Verband, Solschenizyns Stellungnahme zur Amtskirche laufen parallel zu Denisowitsch, Krebsstation, Osterprozession usw. und illustrieren die heutige sowjetische Literaturpolitik.

Drei *Intermezzi* zwischen den Kapiteln behandeln das Tauwetter (Ehrenburg!), die Zensur und den Samisdat. Zur Vollständigkeit fehlt eigentlich nur ein Hinweis auf die Abänderung des Autorenrechts und den Beitritt der UdSSR zum Welturheberrecht. Leider sind die unter «Samisdat» gebotenen Aufschlüsselungen nicht alle korrekt. Also nicht in allem letzte Instanz, doch das Buch hat ein gewisses Etwas. HTD

re die «Depolitisierung der Bevölkerungsmassen», und dieser Begriff, so entsetzt sich Jakowlew, «bedeutet vor allem die Zerstörung des Klassenbewusstseins der Werktätigen, den Unglauben an die revolutionären Möglichkeiten der Arbeiterklasse».

Schon bei Habermas' Lehrer Marcuse hatten Wissenschaft und Technik die Funktionen der Ideologie übernommen und das kapitalistische System legitimiert.

Als «technischer Rationalismus» sei diese neue Ideologie der alten überlegen, gerade auch weil sie die Befreiung von der «Mystifikation der Klasseninteressen» gebracht habe, lehrt Habermas. Der Widerspruch zwischen wissenschaftlich-technischer Entwicklung und den Interessen der «Emanzipierung des Menschengeschlechts» lasse sich lösen.

Wie — das unterschlägt Jakowlew, er tut Habermas' diesbezügliches «Programm» einfach als «abstrakt und utopisch» ab. Auch Habermas befürwortete mit seinem «bourgeois Reformismus» die Stabilisierung des nichtsozialistischen Systems. Zudem erlaubt er sich wie die ganze

Frankfurter Schule «Ausfälle gegen die politische Herrschaft der Arbeiterklasse und die Führungstätigkeit der marxistisch-leninistischen Parteien in den sozialistischen Ländern».

Die grosse Immunität

«Deshalb», folgert Jakowlew zum Schluss, «muss die ‚kritische Theorie‘ der Frankfurter Schule der prinzipiellen marxistisch-leninistischen Kritik unterworfen und als eine der Weltanschauung der Arbeiterklasse feindliche Abart der modernen ‚Marxologie‘ entlarvt werden, welche in sich die charakteristischen Züge der reaktionären bourgeois Philosophie und der theoretischen Grundlagen des rechten Revisionismus vereinigt.»

So setzt sich ein wahrer kommunistischer Philosoph mit der Kritischen Theorie auseinander, und er beweist, dass er gegen diese reaktionär-revisionistischen Lehren immun ist. Jedenfalls der offizielle Jakowlew; der inoffizielle dürfte ebenso wenig an die stereotypen Floskeln glauben wie seine sowjetischen Leser. ■